

# Buchwesen und Bibliophilie in der modernen amerikanischen Karikatur

Autor(en): **Horodisch, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **8 (1951)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387669>

## **Nutzungsbedingungen**

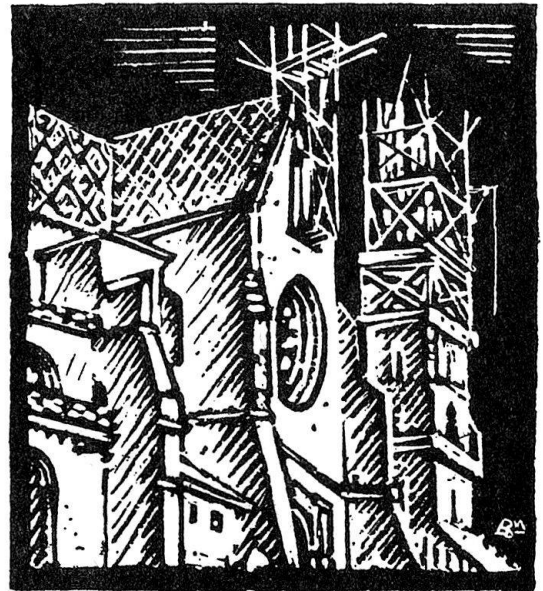
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus der Bibliothek von  
 Emanuel Stückelberger.  
 Abteil. Kirchengeschichte

rechts unten gehen, weil er mit der linken Hand zeichnet). Am besten kommt diese Technik da zur Geltung, wo er eine Buchvignette fast nur wie aus dem Handgelenk hinschreibt. Es ist nur natürlich, daß Burkhard Mangold sich immer weniger damit begnügte, vom alten Holzschnitt

zu lernen, sondern immer häufiger selber zum Stichel und Geißfuß greift, um selber den «Druckstock» aus dem Holz herauszuschneiden, der sich in das Buch harmonisch einfügen soll. Die Holz-schnitte zum Sirach dürfen deshalb wohl als eine Krönung seines Werkes als Illustrator gelten.

*A. Horodisch | Buchwesen und Bibliophilie  
 in der modernen amerikanischen Karikatur*



In der umfangreichen Literatur über Karikaturen ist das Buchwesen bisher wenig behandelt worden. Uns sind nur zwei Zusammenstellungen bekannt: Der Büchernarr, Beilage zur Zeitschrift für Bücherfreunde 1933, Heft 10–11 (32 Illustrationen ohne Text) und Munby, Some caricatures of book-collectors, eine Broschüre von 30 Seiten mit

8 Reproduktionen, 1948 als Privatdruck in London erschienen.

Der Grund dafür ist gewiß nicht der Mangel an geeignetem Material. Im Laufe der Jahrhunderte sind genug vorzügliche Blätter entstanden, um einen überaus reizvollen Band über das Buch in der Karikatur möglich zu machen (und der Schreiber dieser Zeilen hofft, ihn einmal veröffentlichen zu können). Aber das Buchwesen ist dem Durchschnittsleser, so seltsam es klingen mag, unbekannt und nicht einmal sonderlich in-

teressant. Das Buch, vom ersten Schuljahr her vertraut, wird als etwas Selbstverständliches hingenommen, das, vom Verfasser niedergeschrieben, gleichsam von selber wächst, und worüber man sich keine Gedanken zu machen braucht. Welch verzweigte Organisation verschiedener Industrien und Handelszweige der heutigen Buchproduktion zugrunde liegt, kommt den wenigsten in den Sinn. Bibliophilie gilt entweder als Schrulle reicher Leute oder als ein leichter Grad harmlosen Irreseins, Bibliomanie ist selbst für Kundige so wenig ein Begriff, daß eines der führenden schweizerischen Wochenblätter vor mehreren Jahren in seiner Auskunftsspalte Bibliomanie und Bibliomantik verwechselt hat.

Der Karikaturist kann infolgedessen für seine Schöpfungen, soweit sie das Buchwesen behandeln, nicht die Resonanz erwarten, die ihm auf anderen Gebieten des täglichen Lebens sicher ist. Das wird ihn zurückhaltend machen. Aber ein anderes, nicht minder bedeutsames Moment kommt hinzu: Karikatur, im Wesen satirisch, ist ein Mittel beißender Kritik und politischen oder kulturellen Kampfes. Der Karikaturist muß leidenschaftlich bewegt sein, um eine gute Arbeit zustande zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß die meisten Sparten des öffentlichen Lebens zu mehr Erregung Anlaß geben als das Buchwesen. Erotik, Politik, Theater, Kunst reißen die Menschen heftiger mit; und wenn das Buch überhaupt zum Gegenstand temperamentvoller Diskussion wird, dann um seines Inhaltes willen, als Literatur. Literatur als solche soll aber gerade nicht der Gegenstand dieser Zeilen sein. Bibliophilie ist etwas anderes als Literaturkenntnis: ein hervorragender Gelehrter, der sein Wissen öffentlichen Bibliotheken verdankt und nie selbst ein Buch zu besitzen gewünscht hat, wird gewiß von niemandem als Bibliophile bezeichnet werden. Und so wird diese Betrachtung nur in Grenzfällen auf Zeichnungen eingehen, die nicht auf das Buch als Gegenstand und die Beschäftigung damit Bezug haben.

Wie aber ist es zu erklären, daß trotz der angeführten Hemmungen das Buchwesen Anlaß zu so vielen Karikaturen gegeben hat? Zunächst deshalb, weil bei der Fülle der Karikaturen, die allein schon in periodischen Blättern erscheinen, selbst ein kleiner Bruchteil eine erhebliche Zahl ergibt. Der zweite Grund aber ist, daß der Karikaturist nach der Lage der Dinge mit dem Buchwesen persönlich verknüpft ist. Er hat selbst mit

Verlegern zu tun, er braucht gelegentlich Bildmaterial, das er sich in Bibliotheken und Buchhandlungen beschaffen muß, und so drängen sich ihm Eindrücke auf, die er nicht los wird, bis er sie graphisch gestaltet hat, auch wenn seine Vernunft ihm sagt, daß die satirische Darstellung eines Liebespaars oder eines Steueramts ein größeres Publikum anspricht als die eines Büchersammlers oder einer Bibliothek.

Und so könnte man aus allen Ländern reizvolles Material zu unserem Thema zusammentragen. Wenn wir uns hier mit den Vereinigten Staaten beschäftigen, so geschieht dies nicht nur darum, weil eine umfassende Arbeit den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen würde. Die Situation in der Kunst der Karikatur ist in Amerika (man gestatte uns der Kürze halber ein für allemal diese Bezeichnung für die Vereinigten Staaten) anders als in europäischen Ländern. Alle größeren Tageszeitungen bringen regelmäßig Karikaturen, die meisten Zeitschriften sind voll davon. In Europa treffen wir sie nur in Witzblättern in größerer Zahl an. Wenn in einem Blatt wie etwa «Du» oder «Formes et Couleurs» – um willkürlich zwei Schweizer Titel zu nennen – Karikaturen vorkommen, dann an unscheinbarer Stelle und ohne Präntentionen. In entsprechenden amerikanischen Zeitschriften, wie beispielsweise «Esquire» oder «Collier's», spielt die Karikatur eine wichtige, im «New Yorker», der keineswegs ein nur humoristisches Blatt sein will, eine ausschlaggebende Rolle. Das macht sich auch in der Bücherproduktion geltend. In keinem Lande erscheinen alljährlich soviel Bücher mit «cartoons», d. h. ausschließlich mit humoristischen Zeichnungen und Karikaturen, wie in Amerika. Daß dies einem allgemeinen Bedürfnis entspricht, beweist die überragende Popularität der «comics», d. h. Bildererzählungen mit eingedrucktem Text, die meist auf niedrigstem Niveau stehen und trotz ihres Namens nicht immer humoristisch sind. Wenn man im Autobus oder in der Untergrundbahn einer amerikanischen Großstadt die zahlreichen Zeitungsleser beobachtet, kann man sicher sein, daß ein sehr großer Teil von ihnen die Seite mit den «comics» aufgeschlagen hat.

Diesem Bedürfnis sucht auch eines der ernstesten allgemeinen Bücherblätter Amerikas entgegenzukommen, die wöchentliche Sonntagsbeilage zur bedeutendsten amerikanischen Tageszeitung, die «New York Times Book Review».



Abb. 1

Diese Beilage, die bis zu 64 – gelegentlich sogar mehr – Seiten in halbem Zeitungsformat (also  $34 \times 27$  cm) umfaßt, enthält jedesmal einen «cartoon», will sagen eine größere Karikatur mit Unterschrift, und eine Anzahl von kleinen Vignetten, die als Blickfang und Füller gedacht und häufig karikaturale Zeichnungen sind, jedoch keine Unterschrift tragen. Die «cartoons» haben immer, die Vignetten meist Bezug auf das Buch-

wesen. Die New York Times Book Review (im folgenden abgekürzt: BkRev) ist daher eine Fundgrube für jeden, der sich für unser Thema interessiert.

In weitem Abstand folgt die «Saturday Review of Literature», wie der Name sagt ein wöchentlich erscheinendes Literaturblatt, das in Amerika großes Ansehen genießt, obwohl es sich für unsern Geschmack mit der BkRev nicht messen

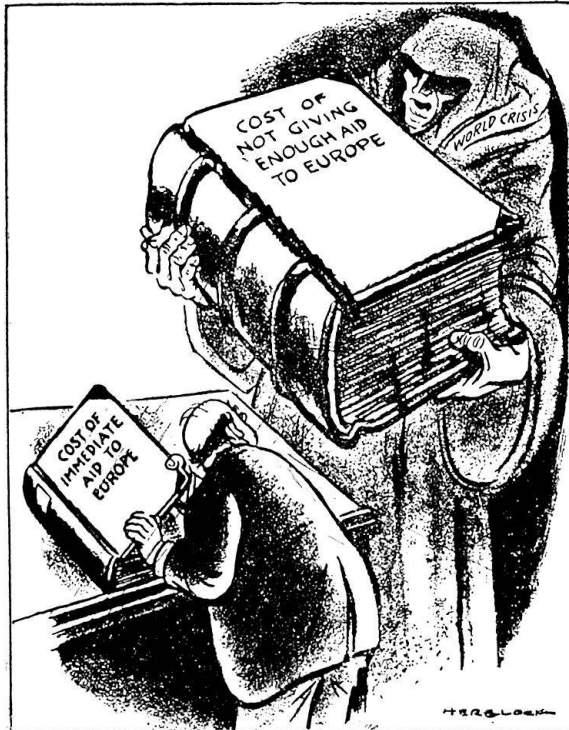


Abb. 2

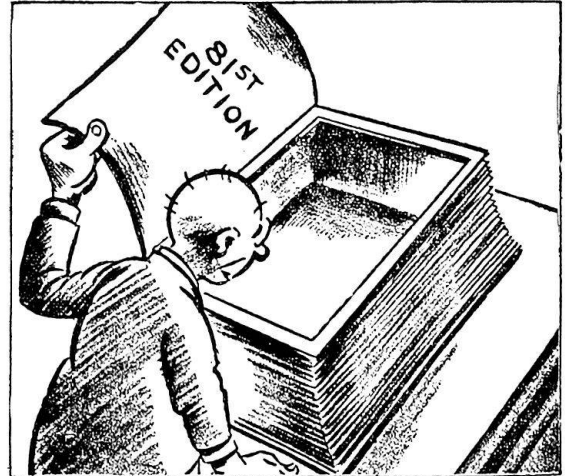


Abb. 3

kann. In dieser Zeitschrift sind regelmäßig eine oder zwei kleine auf Buchwesen bezügliche humoristische Zeichnungen zu finden, wobei nicht selten hübsche Karikaturen. Die Künstler sind größtenteils die gleichen wie im erstgenannten Blatt.

Während in allen Zeitungen und Zeitschriften unter den zahlreichen Karikaturen gelegentlich



Abb. 4

auch solche vorkommen, die uns interessieren, nimmt das bereits erwähnte Wochenblatt «The New Yorker» (im folgenden abgekürzt: NYer) eine Sonderstellung ein. Diese Zeitschrift hat sich seit ihrer Gründung im Jahr 1925 die besten amerikanischen Karikaturisten als ständige Mit-

einen treuen Leserstamm unter denjenigen erworben, die auf eine minder seichte literarische Kost glauben Anspruch machen zu können. In diesem Rahmen spielt nun das Buchwesen eine größere Rolle als bei dem Durchschnitt der Leser, und infolgedessen sind auch Karikaturen aus unserem Gebiet willkommener als in anderen Zeitschriften. Wollten wir alle karikaturistischen Zeichnungen und Vignetten zum Thema Buch und Buchwesen im New Yorker in den fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens sammeln, dann

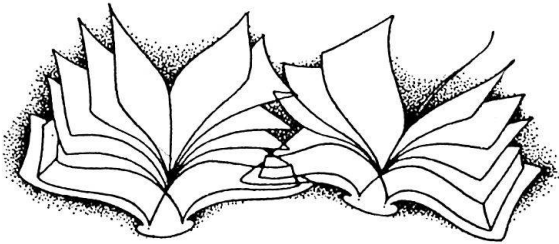


Abb. 5

arbeiter gesichert und sich bewußt auf das geistige Niveau des großstädtischen Intellektuellen eingestellt. Durch diese Ausrichtung auf die Kreise, die der Amerikaner als «highbrow» und «sophisticated» bezeichnet, hat es sich zwar die Möglichkeit einer großen Auflage (in Amerika gilt eine Zeitschriftenauflage, die nicht in die Hunderttausende geht, als klein) verschert, aber



Abb. 6



Abb. 7

kämen wir auf die stattliche Anzahl von über dreihundert. Wir glauben nicht, daß es ein europäisches Blatt gibt, das uns im gleichen Zeitraum eine so reiche Ausbeute bieten könnte!

Bevor wir uns den Einzelheiten zuwenden, sei ein Wort über das Buch in der politischen Karikatur gestattet. Streng genommen mag dies nicht zu unserem Thema gehören, da das Buch hier nur als Requisit gebraucht wird. Trotzdem meinen wir, diesen Punkt nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

In diesen Karikaturen dient das Buch als eine bequeme Lösung der nicht immer leichten Aufgabe, Abstraktes bildlich darzustellen. Mit einem Buch,



Abb. 8

dessen Inhalt durch Rückentitel oder Aufschrift gekennzeichnet ist, kann man eine Idee, einen gesetzgeberischen Akt, eine grundsätzliche Einstellung gegenüber einem aktuellen Problem leicht und in knapper Form jedem deutlich machen. Wir bringen hier drei Beispiele. Abb. 1, eine anonyme, von der Graphic Post Card Co. New York um 1945 in den Handel gebrachte Postkarte zeigt das Ende Hitlers. Sein Buch «Mein Kampf» dient hier als die Verkörperung des Nationalsozialismus, in dessen Schlingen sein Führer sich unrettbar verfangen hat, während die siegreichen Armeen der Vereinigten Nationen mit fliegenden Fahnen im Anmarsch sind. Der gleiche Gedanke liegt übrigens einer Zeichnung von Richter im NYer (Ende 1944) zugrunde, auf der Hitler in niedergeschlagener Stimmung vor einem Kamin sitzt, während «Mein Kampf» am Kaminfeuer verbrennt. Die Bücher des beliebten Karikaturisten Herblock (The Washington Post



Abb. 9

1947, Abb. 2), augenscheinlich Geschäftsbücher darstellend, geben durch ihr Format die Möglichkeit, die Kosten zweier politischer Entscheidungen, von denen der amerikanische Kongreß damals eine wählen mußte, zu vergleichen. Die Karikatur von Mergen (The Atlanta Journal 1948, Abb. 3) ist überschrieben: «Des Präsidenten Verhältnis zum Kongreß» und trägt die Unterschrift «Die Leistungen des Kongresses». Auch da ist durch den leeren Raum im Buch der Ge-



Abb. 10

danke des Künstlers deutlich zum Ausdruck gebracht. Die Bezifferung «81. Auflage» bedeutet die 81. Session des Kongresses. Dieses Blatt gewinnt an Kuriosität durch den Umstand, daß der Künstler sich durch eine Bücherspielerei hat anregen lassen: durch die vor Jahren grassierende



Abb. 11

Mode, wertlose, hübsch in Leder gebundene alte Bücher (französische Einbände des 18. Jahrhunderts wurden zu diesem Zwecke bevorzugt) auszuhöhlen und als Dosen aufgemacht in den Handel zu bringen.

Wir haben oben darauf hingewiesen, daß es eine bequeme Methode ist, Schwierigkeiten der Darstellung aus dem Wege zu gehen, indem man durch die Beschriftung eines Buches seinen Gedanken nicht bildhaft formt, sondern in Worten sagt. Das in einem solchen Blatt gezeichnete Buch ist auch nicht karikiert, sondern völlig naturalistisch gezeichnet. Erheblich größere Anforder-



Abb. 12



Abb. 13

ungen werden an die Originalität des Künstlers gestellt, wenn er das Buch als solches karikieren will. Denn der Buchkörper ist eine spröde Form, die nicht viel Möglichkeiten einer satirischen Übertreibung bietet. Die einfachste Karikatur zeigt Hirschfeld (New York Times 1946, Abb. 4) auf einem Blatt, dessen Absicht die Karikierung der dargestellten Personen ist (bekannte New Yorker Theaterleute, die Dramen für das Repertoire der bevorstehenden Saison aussuchen). Die Bücher sind hier als aufgeschlagene, unbedruckte Bände gezeichnet, zum Teil in den Linien leicht verzogen. Ob der Künstler mit den leeren Blättern auf die Inhaltlosigkeit der durchschnittlichen Broadwaystücke anspielen wollte, mag dahingestellt bleiben.

Erheblich weiter in der Stilisierung gehen Tom Crane (BkRev 1950, Abb. 5) und Miriam Galston (ebda., Abb. 6). Diese beiden Zeichnungen, in denen das Buch Selbstzweck und nicht ein Teil einer figuralen Komposition ist, bieten in reiner

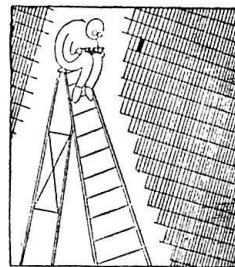


Abb. 14

und unverfälschter Weise das «Buch in der Karikatur»; denn ihre Wirkung besteht nur in der grotesken Abwandlung der Buchform, und sie verzichten bewußt auf jedes weitere Mittel, einen komischen Effekt zu erzielen. Im Gegensatz dazu beruht der Reiz der Blätter von Marc K. Heine (Abb. 7) und Ella George (Abb. 8, beide BkRev



Abb. 15



Abb. 16

1949) auf der Gruppierung der Bücher. Jedes der fünf Bücher bei Heine würde für sich allein ohne Charme sein. Die Komik liegt hier in der Angleichung der schiefen Vierecke und karikierten Einbände an die modernistische Vase und den skurril geformten Tisch; dabei muß angemerkt werden, daß Vase und Tisch keineswegs Phantasieprodukte des Zeichners sind, sondern tatsächlich einer gegenwärtig in Amerika herrschenden Mode entsprechen. Ella George erreicht den gewünschten Effekt durch die Art, wie sie die Bücher miteinander «verbindet»: der

Gedanke, zehn Bände auf einen Faden aufzureihen und einen jeden mit einem Schleifchen zu versehen, entbehrt nicht der Komik.

Ein altbeliebter Vorwurf humoristischer Zeichner ist ein hoher Bücherstapel. Die Komik einer solchen Darstellung zu analysieren, ist nicht schwer. Jede Übertreibung reizt unsere Lachmuskeln. Auch wenn es uns verstandesmäßig klar ist, daß etwa ein Buchhandlungsgehilfe in vielen Fällen möglichst viel Bände zugleich trans-

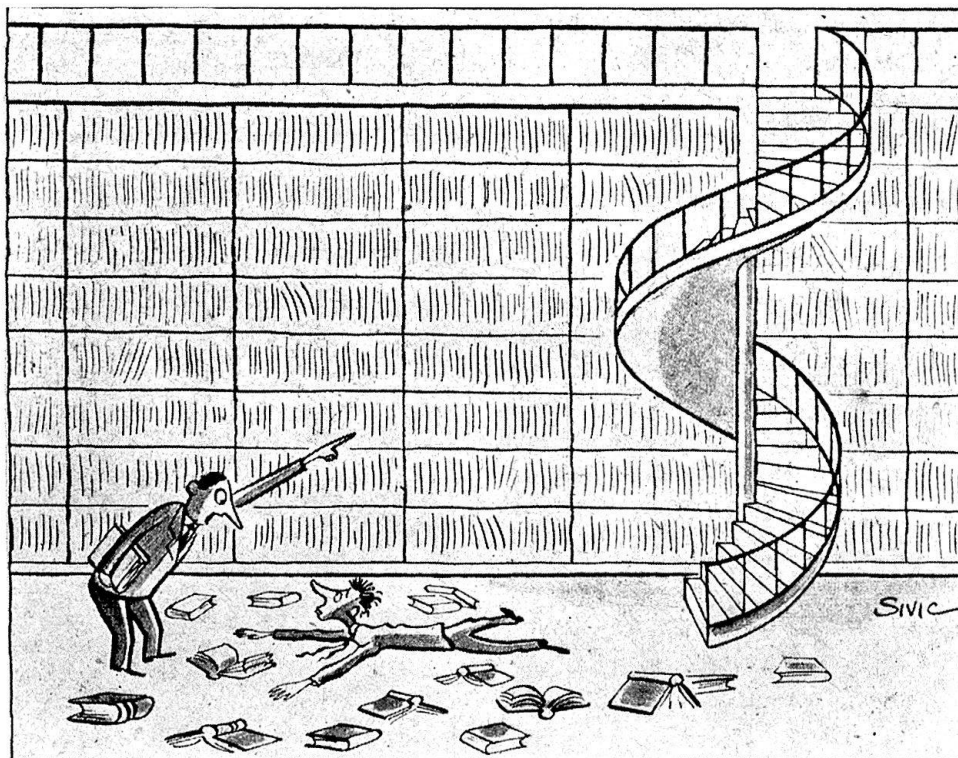


Abb. 17



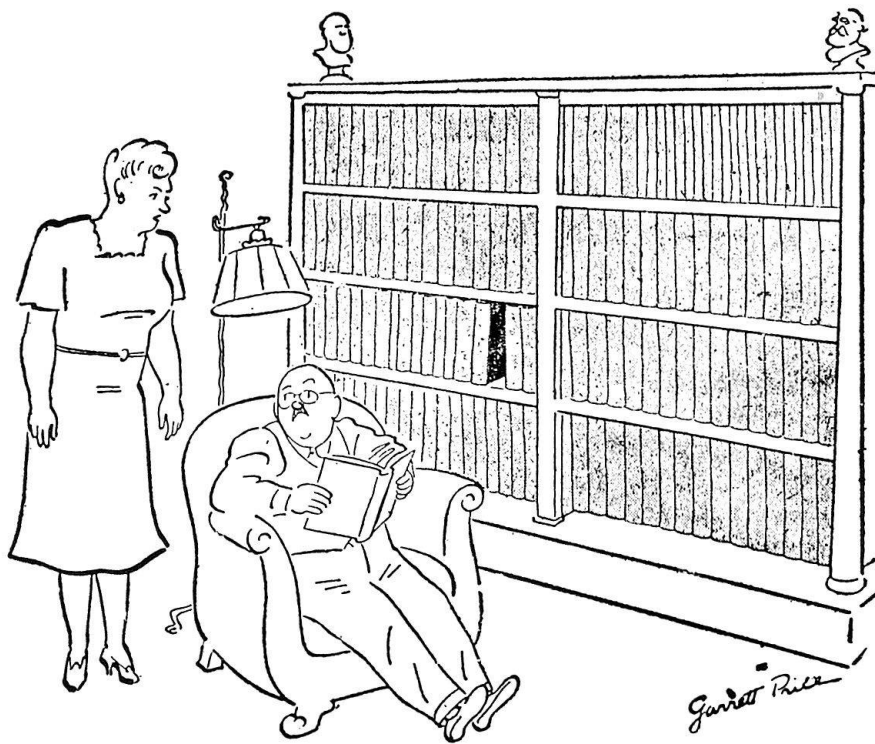


Abb. 18

portieren muß, um sein Arbeitspensum rechtzeitig zu bewältigen, kommen wir unbewußt von dem Gedanken nicht los, daß man eigentlich nur *ein* Buch auf einmal benutzen kann. Hinzu kommt die in jedem Augenblick drohende Möglichkeit, durch eine ungeschickte Bewegung das Gleichgewicht des ganzen Stapels zu gefährden und die sich daraus ergebenden seltsamen Verrenkungen des Trägers, der instinktiv versuchen wird, zu retten, was zu retten ist. Am deutlichsten wird das in der Vignette von V. R. Stephen (BkRev 1950, Abb. 9), wo alle diese Momente zum Ausdruck gebracht werden. In der unsignierten Vignette, die im NYer häufiger als Blickfang für die Rubrik Buchbesprechungen verwendet wird (erstmalig um 1930, Abb. 10), begnügt sich der Künstler mit dem Gegensatz zwischen dem kleinen Weihnachtsmann und dem hohen und unsicher balancierenden Bücherturm, während



Abb. 19

Diana Axelrod (Abb. 11, BkRev 1949) ihre komische Wirkung dadurch erzielt, daß sie die gezwungenermaßen ungraziöse Haltung der Trägerin betont. Auch auf Abb. 55 sei hier hingewiesen, obwohl der Bücherstapel in diesem Falle

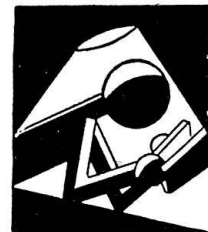


Abb. 20

nur Nebensache und der Humor in anderen Momenten zu suchen ist.

Ein ganz besonders spröder Vorwurf ist eine Bücherwand oder auch nur ein Bücherschrank. Wir werden diesem Motiv später bei der Darstellung von Bibliotheken und Buchhandlungen noch mehrfach begegnen. Die einzige Lösung mit einem humoristischen Einschlag scheint die zu sein, das Ganze nur mit Strichen anzudeuten. Daß es auch da Unterschiede gibt, beweisen die sechs Zeichnungen, in denen der gleiche Gedanke verschieden abgewandelt ist. Die vier kleinen Vignetten aus dem NYer werden seit den

dreißiger Jahren regelmäßig benutzt (Abb. 12 von Chon Day, Abb. 13 von de Pauw, Abb. 14 und 15 unsigniert). Die Zeichnung von Charles Allen ist aus BkRev 1947 (Abb. 16), die Bibliothekswand ist von Sid Gordin (ebda. Abb. 17);



Abb. 21

die Zeichnung von Garrett Price (Collier's 1947, Abb. 18) trägt die Unterschrift: «Ich wollte, du läsest nicht, die Lücke in der Bibliothek ist so häßlich!»

Sehr viel leichter wird die Aufgabe des Karikaturisten, sobald er das Buch im Gebrauch zeigt, also während es gelesen wird. In diesem Augenblick hört freilich das Buch auf, im Mittelpunkt des Blattes zu stehen, und der Hauptakzent trifft den Lesenden. Wir kommen damit zu einem der vielen Grenzfälle unseres Themas, denn auch hier wird das Buch häufig genug nichts mehr als ein Requisit sein. So ist beispielsweise die Zeichnung von Al Barra (Abb. 19, BkRev 1947) zwar eine witzige Karikatur einer hypermondänen Dame, aber es ist ein Zufall, daß sie gerade ein Buch in der Hand hält. In einer unsignierten



Abb. 23

Vignette (NYer, Mitte der dreißiger Jahre, Abb. 20) hat der Künstler versucht, die Darstellung des Lesenden auf eine Formel zu bringen, indem er sich auf die Verwendung geometrischer Figuren beschränkt hat. Das Ergebnis ist interessant, aber wie alle solche Experimente nicht entwicklungs-fähig. Wir müssen zu naturalistischeren Auffassungen zurückkehren, wenn wir weitere Karikaturen von Lesern betrachten wollen. So persifliert die köstliche Miniaturzeichnung von Soglow (NYer 1946, Abb. 21) fünf Personen, die eben auf Grund ihrer Lektüre mißmutige Gesichter ziehen (die Zeichnung begleitet ein satirisches Entrefilet über die literarische Richtung des «dolorisme»). Besonders geglückt scheint uns der Überästhet des Nat Weinstein (BkRev 1947, Abb. 22). Die Unterarme sind natürliche Fort-

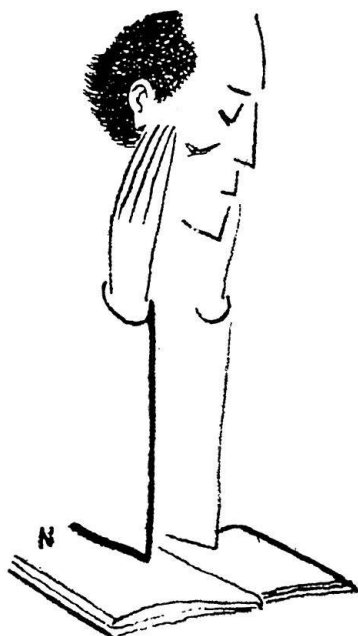


Abb. 22



Abb. 25



Abb. 24

setzungen der Linien, die das Buch bilden, und die übertriebene Perspektive, die die eine Buchhälfte breiter erscheinen läßt als die andere, wirkt ebenso pretiös wie die Stirn, die sich, ohne Abschluß nach oben, in die himmlische Unendlichkeit verliert. Gregory Masurowsky (BkRev 1947, Abb. 23) charakterisiert den lesenden Spießbürger: in Pantoffeln, Sessel und Fußbank mit dem für Amerika typischen gestreiften Überzug versehen, der Mann ebenso gesichtslos wie das Buch inhaltslos. Den gelangweilten Leser stellt uns Lilly Rossi vor (BkRev 1947, Abb. 24); ob-

wohl nicht die geringste Andeutung davon auf dem Blatt zu finden ist, ahnt man die Hotelhalle um den Klubsessel, in dem der smarte Herr mit betontem Gleichmut jemand erwartet. Völlig in seine Lektüre versunken ist dagegen der junge



Abb. 26

Künstler, durch das struppige Haar und die extravaganten Schuhe wohl als solcher gekennzeichnet (Doug Anderson, BkRev 1947, Abb. 25).

Ein anderes Prinzip liegt den Karikaturen zugrunde, die durch die komische Situation ihre Wirkung zu erzielen versuchen. Einen Übergang hierzu bildet die Zeichnung von Charles Allen (BkRev 1948, Abb. 26). Zum besseren Verständnis braucht der europäische Leser eine Erläute-

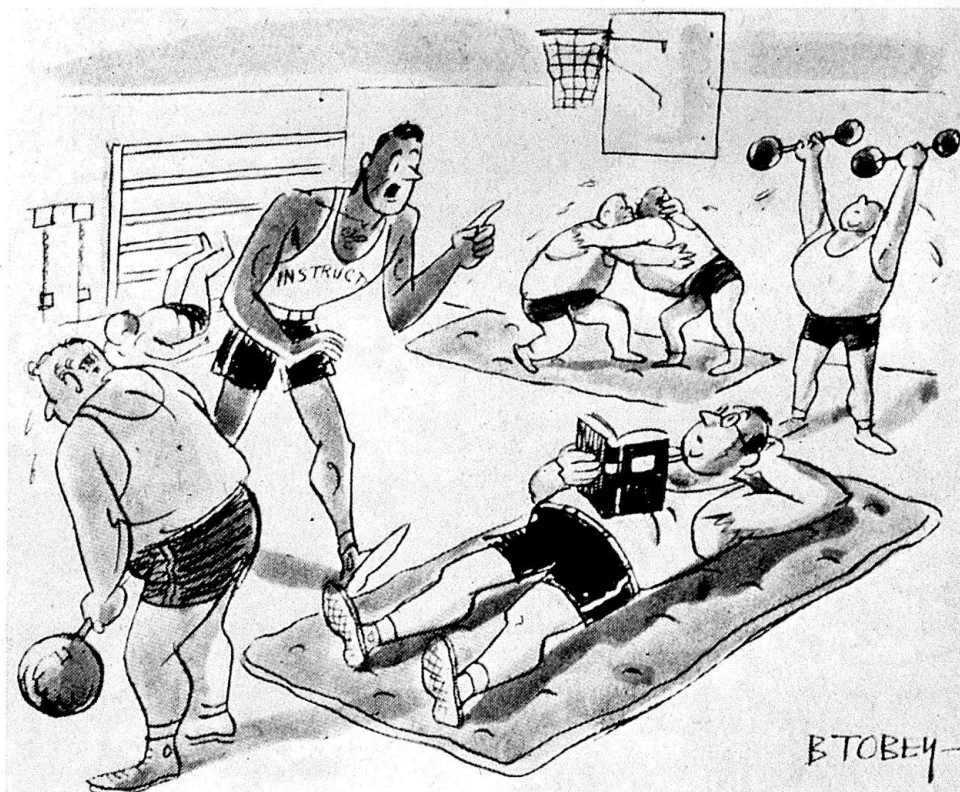


Abb. 27

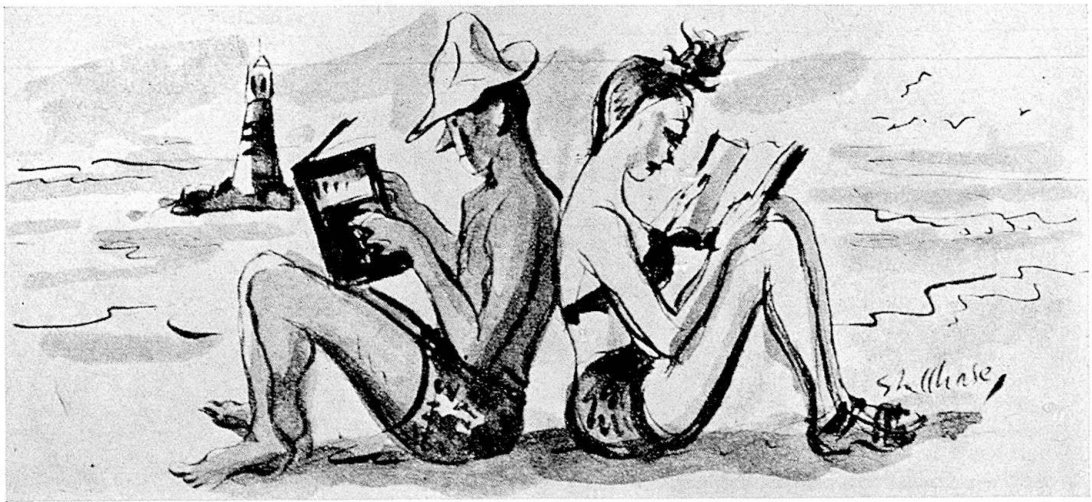


Abb. 28



Abb. 30



Abb. 29



Abb. 31



Abb. 32

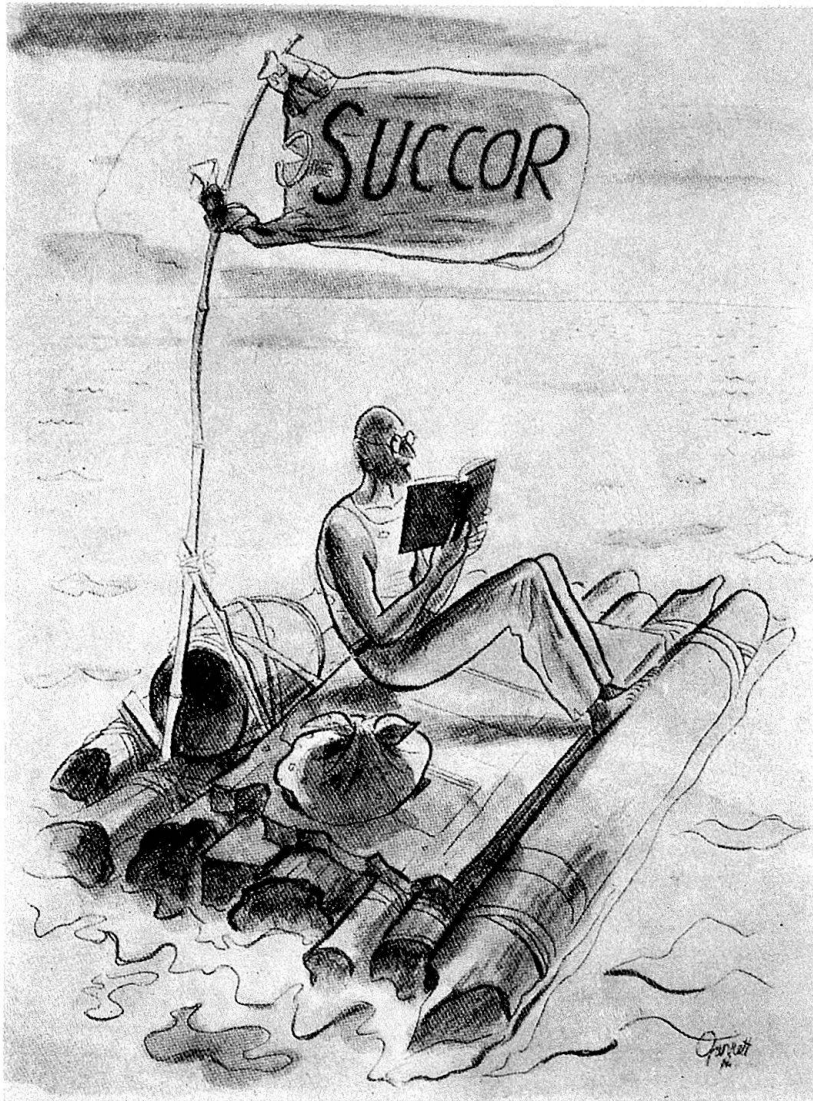


Abb. 37



Abb. 33

nung: es ist in großen amerikanischen Büros üblich, den Namen des Beamten durch ein schräg aufgestelltes Schild auf dem Schreibtisch zu affizieren. Hier ersetzt dies der dargestellte Leser durch die Mahnung zur Ruhe, wie sie in den Lesesälen der Bibliotheken die Regel ist. Echte Situationskomik bringt die Karikatur von B. Tobey (Saturday Evening Post 1945, Abb. 27): der Mann, der in der Sporthalle die Boxmatte als Lesegelegenheit benutzt. Obwohl es ganz alltäglich ist, in seinen Ferien am Strand zu lesen, können wir uns dem Humor von Georg Shellhase (BkRev 1948, Abb. 28) nicht entziehen. In die normale Situation des Studenten, der bei der Arbeit in seinem Lehrbuch von mehreren Nachschlagebüchern umgeben ist, bringt der unge-

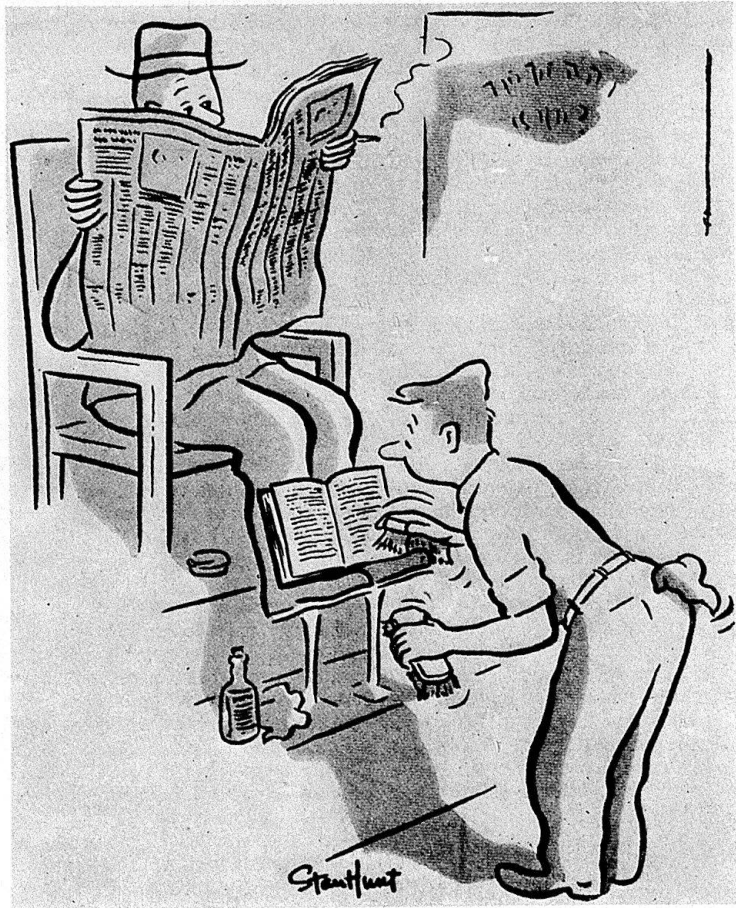


Abb. 40



Abb. 34



Abb. 35



Abb. 36



Abb. 41



Abb. 38

nannte Vignettist (NYer, Mitte der dreißiger Jahre, Abb. 29) die komische Note dadurch, daß er die Bücher überlebensgroß in den Vordergrund, den Leser winzig nach hinten schiebt.

Einen Schritt weiter geht der Künstler, wenn er die Situationskomik nicht nimmt, wo sie sich ihm bietet, sondern sie künstlich ersinnt. So sind alle jene Blätter entstanden, auf denen Hausfrauen und Dienstmädchen beim Reinemachen oder Kochen, Professoren im Regen, in der Badewanne, nach einem Schiffbruch auf ihrem Floß lesen, Garagenjungen ihr Benzin und Pastoren ihren Kaffee danebenschütten e tutti quanti (BkRev 1947-1949: Diana Axelrod, Abb. 30; Virginia Grilley, Abb. 31; Douglas Anderson Abb. 32 und 36; James Bland, Abb. 33 und 35;



Abb. 39



Abb. 42



Abb. 43



Abb. 44

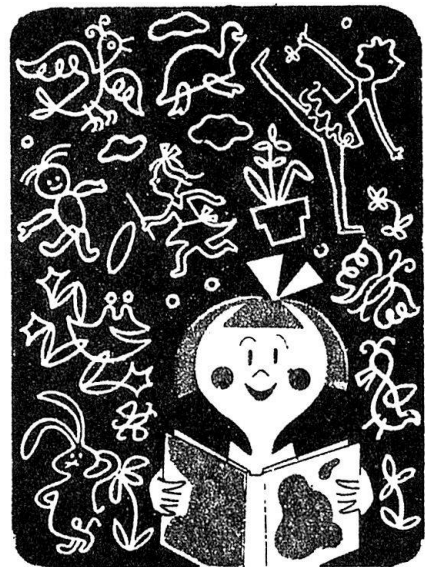


Abb. 45

Ray Witlin, Abb. 34; NYer 1937, Garrett Price, Abb. 37; BkRev 1948, Ella George, Abb. 38 und 42; ebda. 1947, Schaffert, Abb. 39; Saturday Evening Post 1946, Stan Hunt, Abb. 40; BkRev 1947, F. H. Chrestien, Abb. 41). Auch der junge Liebhaber, der sich mit seiner Angebeteten in der Waldeseinsamkeit über die zweckmäßigste Verführungsmethode aus dem mitgebrachten Buch unterrichten muß, gehört hierher (Abb. 43, R. Taylor, NYer 1938).

Wie anders ist die Einstellung von Abe Ajay in seinen Darstellungen lesender Kinder (BkRev 1949, Abb. 44 und 45), deren Wünsche in linearen Zeichnungen auf die schwarze Fläche projiziert werden! Das Mädchen träumt von Puppen, Reifenspielen, Blumen und Tieren; der Junge denkt an Baukästen und allerlei Basteleien. In ähnlichen Illustrationen hat derselbe Künstler auch Waffenspiele und Sport behandelt.

(Fortsetzung im nächsten Heft)